

AGNES ALLROGGEN-BEDEL

Das Instituto di corrispondenza archeologica, Kronprinz Friedrich Wilhelm und die römischen Denkmäler der preußischen Rheinprovinzen

DER KRONPRINZ UND DIE GRÜNDUNG DES INSTITUTO DI CORRISPONDENZA ARCHEOLOGICA

Eine undatierte, nicht unterschriebene »Denkschrift über Notwendigkeit und Zweck der Hyperboreisch-Römischen Gesellschaft«, von Anita Rieche dem Archäologen Eduard Gerhard (1795–1867) zugeordnet, stellt die Ziele dieser zu gründenden archäologischen Gesellschaft ausführlich dar¹. Sie ist zugleich eine Beschreibung der zeitgenössischen archäologischen Forschung sowie eine Auflistung der wichtigsten Forscher und Sammlungen jener Zeit. Die »Hyperboreisch-Römische Gesellschaft« sollte die ganz unterschiedlichen Informationen aus allen Teilen der antiken Welt durch Berichte von Korrespondenten miteinander vernetzen, Nachrichten über Funde und Ausgrabungen, über neu erschienene archäologische Literatur und über neueste Forschungsergebnisse sammeln und publizieren.

Einen wichtigen Anstoß zur Realisierung dieses Vorhabens scheint die Italienreise des preußischen Kronprinzen Friedrich Wilhelm (1795–1861; Abb. 1) im Herbst 1828 gegeben zu haben; jedenfalls beschleunigten sich danach die Ereignisse. Der in italienischer Sprache verfasste Aufruf zur Gründung datiert vom 2. Januar 1829, das ebenfalls italienische Gründungsmanifest vom 21. April 1829². Noch im selben Jahr erschien der erste Band der »Annali dell'Instituto di corrispondenza archeologica«. Der Titel ist zweisprachig, italienisch und französisch. Publiziert wurde in französischer, italienischer und lateinischer Sprache, deutsche und englische Texte wurden übersetzt, für jeden Artikel war jeweils ein Mitglied des Instituts verantwortlich³. Zusätzlich erschienen die »Monumenti inediti«, ein Tafelwerk, dessen Titel ein Bekenntnis zu Winckelmann und seinem Werk darstellt⁴.

Charakteristisch ist der private, aber auch internationale Charakter des Instituto di corrispondenza archeologica, das in den ersten drei Jahrzehnten »ein Verein von Gelehrten, Diplomaten und

¹ A. RIECHE, Die Satzungen des Deutschen Archäologischen Instituts 1828 bis 1972. Das Deutsche Archäologische Institut. Geschichte und Dokumente 1 (Mainz 1979) 5–20 Nr. 1.

² Ebd. 43–48 Nr. 12; 52–54 Nr. 15.

³ Ann. Inst. Corr. Arch. 1, 1829, 23.

⁴ A. ALLROGGEN-BEDEL, Die Monumenti inediti: Winckelmanns »großes italienisches Werk«. In: Altertumskunde im 18. Jahrhundert. Wechselwirkungen zwischen Italien und Deutschland. Schr. Winckelmann-Ges. 19 (Stendal 2000) 89–105.



1 Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen (1795–1861), nach einem Gemälde von C. v. Steuben, 1815; Stahlstich von Etienne Frédéric Lignon, 1816.

Künstlern« unterschiedlicher Nationalität war⁵. Trotzdem spielte die Mitgliedschaft des preußischen Kronprinzen von Anfang an eine wichtige Rolle.

1828 reiste Friedrich Wilhelm zum ersten Mal nach Italien⁶. Es hatte Jahre gedauert, bis er die Erlaubnis seines Vaters, Friedrich Wilhelm III. (1770–1840), für diese Reise bekam. Anscheinend war es der Einfluss von Christian Karl Josias Freiherr von Bunsen (1791–1860; Abb. 2), damals preußischer Gesandter beim päpstlichen Hof, dem der Kronprinz die beschleunigte Umsetzung seiner Reisepläne verdankte: 1827 hatte er Bunsen in Berlin kennen gelernt, im Herbst 1828 trat er seine Reise nach Italien an⁷. In schwärmerischen Briefen an seine Frau Elisabeth (1801–1873),

⁵ RIECHE (Anm. 1) 210 Nr. 69.

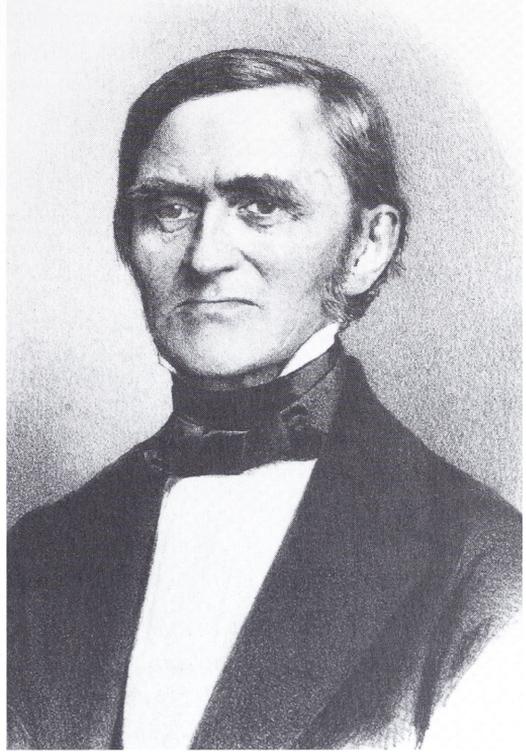
⁶ E. ZIMMERMANN, Die erste Reise nach Italien. In: Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg

(Hrsg.), Friedrich Wilhelm IV. Künstler und König. Ausstellungskat. Berlin 1995 (Frankfurt a. M. 1995) 134.

⁷ Ebd. 136.



2 Christian Karl Josias Freiherr von Bunsen
(1791–1860).



3 Eduard Gerhard (1795–1867).

die bei ihrer bayerischen Verwandtschaft am Tegernsee geblieben war, schildert Friedrich Wilhelm seine Reiseeindrücke⁸. Es war die übliche Grand Tour, mit der Besichtigung der üblichen Sehenswürdigkeiten. Nach dem Aufenthalt in Rom, wo der Kronprinz von Bunsen geführt wurde, folgte Anfang November 1828 eine Reise nach Neapel, wo er Eduard Gerhard (Abb. 3) traf⁹. Gerhard erwähnt in einem an Bunsen gerichteten Brief aus Neapel vom 20. November 1828 erstmals den preußischen Kronprinzen im Zusammenhang mit der zu gründenden Gesellschaft¹⁰. Er hatte den Kronprinzen anlässlich seines Besuchs in Neapel von den Plänen unterrichtet und schickte nun die Abschrift einer für den Kronprinzen verfassten »deutschen Darlegung« an Bunsen mit der Bitte um Unterstützung¹¹. Er verdeutlicht darin die Ziele der zu gründenden Gesellschaft und bittet den Kronprinzen, seinen Namen an die Spitze der Mitglieder zu setzen: »... es wäre dies zugleich ein schönes und bleibendes Denkmal Seines Aufenthalts in Rom und der nahe Geburtstag Winckelmanns (9 Dec) ein schöner Anlaß die Gesellschaft bald nach Seiner Abreise als durch seine Anwesenheit gegründet zu wissen«¹².

⁸ P. BETTHAUSEN (Hrsg.), Friedrich Wilhelm IV., Briefe aus Italien 1828 (München/Berlin 2001).

⁹ ZIMMERMANN (Anm. 6) 139. – Zur Person Gerhards und seiner Rolle bei der Gründung des Instituts vgl. A. RIECHE, Eduard Gerhard und die frühe Geschichte des „Istituto di Corrispondenza Archeologica“. In: H. WREDE (Hrsg.), Dem Archäologen Eduard Gerhard 1795–1867 zu seinem 200. Geburtstag. Winckelmann-Institut der Universität

Berlin 2 (Berlin 1997) 35–41.

¹⁰ RIECHE (Anm. 1) 38–39 Nr. 10.

¹¹ Ebd. 39 Nr. 10. Der Kronprinz schreibt dazu am 2. Januar 1832 in einem Brief an Gerhard: »Das Gedeihen des Instituts, zu welchem Sie mir auf dem Markte von Pozzuoli meinen Namen abquetschten, befriedigt mich gar sehr«. RIECHE (Anm. 9) 36.

¹² RIECHE (Anm. 1) 39 Nr. 10.

Zur Finanzierung schrieb Gerhard: »Die Mitglieder nämlich zahlend zu machen, bedarf es nun äußern Ehrenantrieb, wie die Unterzeichnung S. K. H. sein würde«¹³. Abschließend stellt er fest: »Hieraus geht hervor, wie wenig es, indem dieser Plan S. K. H. vorgelegt wird, darauf abgesehen sey, höchstderselben Großmuth in Anspruch zu nehmen, da vielmehr, abgesehen davon, ob und wie viel pekuniären Beitrag S. K. H. dem Unternehmen schenken wollen, die Beipflichtung S. K. H. bei anderen hohen und höchsten Kunstbeschützern, des Königs von Bayern Majestät, S. K. H. dem Prinzen Heinrich von Preußen, vielleicht auch dem jetzt hier anwesenden Prinzen von Sachsen-Coburg etc. etc. hinlänglich Aufforderung zu einer ansehnlichen Beisteuer seyn dürfte«¹⁴. Ende November 1828 lag die Zusage des Kronprinzen bereits vor, so dass im letzten Absatz der Satzung nicht nur »Winckelmann's Schatten« und dessen unmittelbar bevorstehender Geburtstag am 9. Dezember, sondern auch »S. K. H. der Kronprinz von Preußen« erwähnt werden konnten¹⁵.

Die Schirmherrschaft des Kronprinzen spielte von da an in der Geschichte des Instituto di corrispondenza archeologica (Abb. 4), des heutigen Deutschen Archäologischen Instituts, eine wichtige Rolle. Im Gründungsmanifest, von Gerhards Hand geschrieben und von ihm unterzeichnet, heißt es ausdrücklich: »stabilito sotto la protezione di S(ua) A(ltezza) R(eale) il principe ereditario di Prussia«¹⁶. Auch später fehlt nie der Hinweis auf Friedrich Wilhelm und seine Bedeutung für die Gründung des Instituto di corrispondenza archeologica; für die Entwicklung vom privaten Verein zur staatlichen Einrichtung war sie eine wichtige Voraussetzung¹⁷. So heißt es am 15. Mai 1857 anlässlich der Umwandlung in eine preußische Staatsanstalt: »Das Institut für archäologische Correspondenz seit 1829 durch einen Privatverein zu Rom gestiftet, tritt durch neuen huldreichen Willensakt seines kgl. Gründers und Beschützers in die Rechte und Verpflichtungen einer preußischen Staatsanstalt ein«¹⁸.

DIE RÖMISCHEN DENKMÄLER IN DEN PREUSSISCHEN RHEINPROVINZEN

Die Situation der römischen Denkmäler in den preußischen Rheinprovinzen war keineswegs einheitlich; zwischen den beiden archäologischen Zentren Trier und Bonn gab es erhebliche Unterschiede. Unterschiedlich war zunächst die Überlieferungssituation: während das Stadtbild von Trier bis heute durch römische Ruinen geprägt wird, sind die baulichen Überreste der Antike in Bonn eher bescheiden. An beiden Orten gab es jedoch engagierte Altertumsforscher, eine rege Grabungstätigkeit, Sammlungen und in Bonn sogar eine Universität.

In Trier wurde die Altertumsforschung von der »Gesellschaft für Nützliche Forschungen« beherrscht¹⁹. 1801 mit eher praktischer Zielsetzung gegründet, widmete sich die Gesellschaft zunächst der Förderung der Landwirtschaft, aber auch naturhistorischen und historischen Forschungen. Im Laufe der Zeit trat die Altertumsforschung immer mehr in den Vordergrund²⁰. Da die Gesellschaft auch Ausgrabungen veranstaltete, war die Präsentation dieser Funde, die nach

¹³ Ebd.

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Ebd. 39–43 Nr. 11.

¹⁶ Ebd. 52–54 Nr. 15.

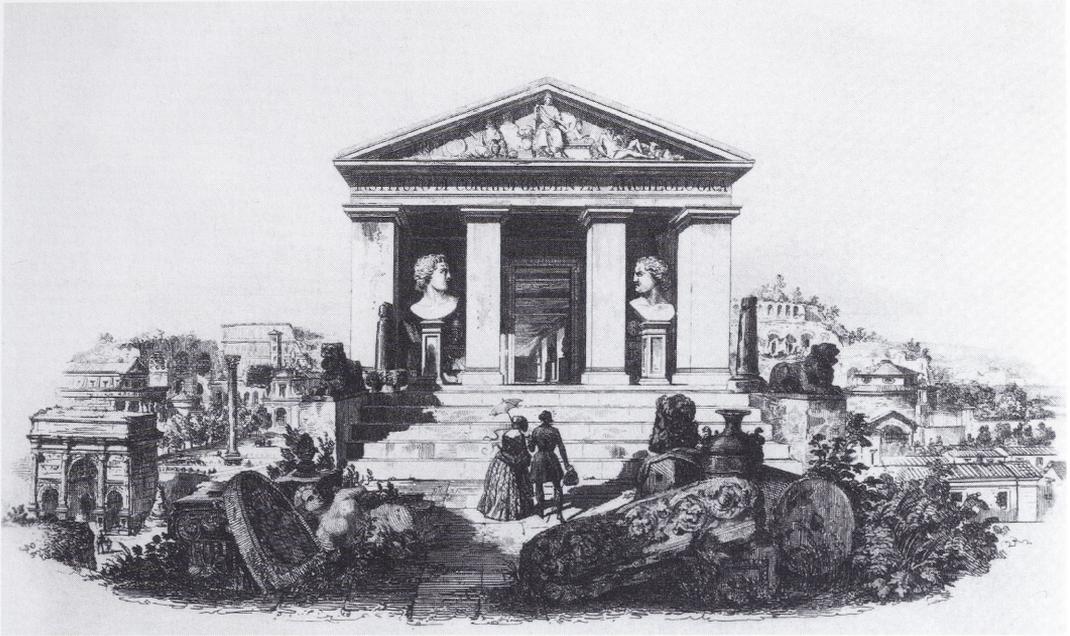
¹⁷ Ebd. 210 Nr. 69 (Entwurf der Zentraldirektion zur Änderung des Statuts, 23. September 1955): »Nur der Umstand, dass der Kronprinz von Preußen, später Friedrich Wilhelm IV., das Protektorat übernahm, hob das Institut aus seiner privaten Sphäre heraus ...«.

¹⁸ Ebd. 107 Nr. 26.

¹⁹ K. M. REIDEL, Geschichte der Gesellschaft für Nützliche

Forschungen zu Trier (1801–1900) (Trier 1975); A. WACK (Red.), *Antiquitates Trevirenses. Beiträge zur Geschichte der Trierer Altertumskunde und der Gesellschaft für Nützliche Forschungen. Festschrift zur 200-Jahr-Feier der Gesellschaft für Nützliche Forschungen zu Trier. Kurtrier. Jahrb. 40, 2000.*

²⁰ J. MERTEN, 200 Jahre Gesellschaft für Nützliche Forschungen (1801–2001). Eine Chronik im Spiegel des Schrifttums. In: WACK (Anm. 19) 423–497, besonders 424.



4 Das erste Gebäude des Instituto di corrispondenza archeologica in Rom.

damaligem Recht Eigentum der Ausgräber waren, ein wichtiges Anliegen der Gesellschaft²¹. Bereits am 5. Februar 1808 hatte sie beantragt, alle Zeugnisse der Vergangenheit, vor allem die der römischen Epoche, an einem geeigneten Ort ausstellen zu dürfen²². Das Vorhaben wurde vom damals zuständigen französischen Präfekten unterstützt, die Sammlung konnte im Sitzungssaal der Gesellschaft, in einem Trierer Gymnasium, gezeigt werden.

Nach dem Wiener Kongress und der Gründung der Preußischen Rheinprovinzen stand die Gesellschaft unter der Schirmherrschaft der preußischen Regierung und wurde vom preußischen Staat finanziell unterstützt²³. Am 2. November 1817 bat sie, die preußische Regierung möge die Funde aus den staatlichen Ausgrabungen, die ›Regierungssammlung‹²⁴, für eine gemeinsame Ausstellung in der Porta Nigra zur Verfügung stellen²⁵. Die bekannten Stiche von Johann Anton Ramboux (1790–1866) zeigen einen fiktiven Zustand: Stücke aus beiden Sammlungen, die unabhängig von den Besitzverhältnissen gemeinsam im Ostturm der Porta Nigra stehen (Abb. 5 u. 6)²⁶.

²¹ L. SCHWINDEN, Römische Funde in der Altertümersammlung der Gesellschaft für Nützliche Forschungen. In: WACK (Anm. 19) 171–206; G. B. CLEMENS, Von der französischen Provinz Akademie zum deutschen Geschichtsverein. Die Gesellschaft für Nützliche Forschungen im überregionalen Vergleich. In: WACK (Anm. 19) 391–408, besonders 404–405.

²² REIDEL (Anm. 19) 17.

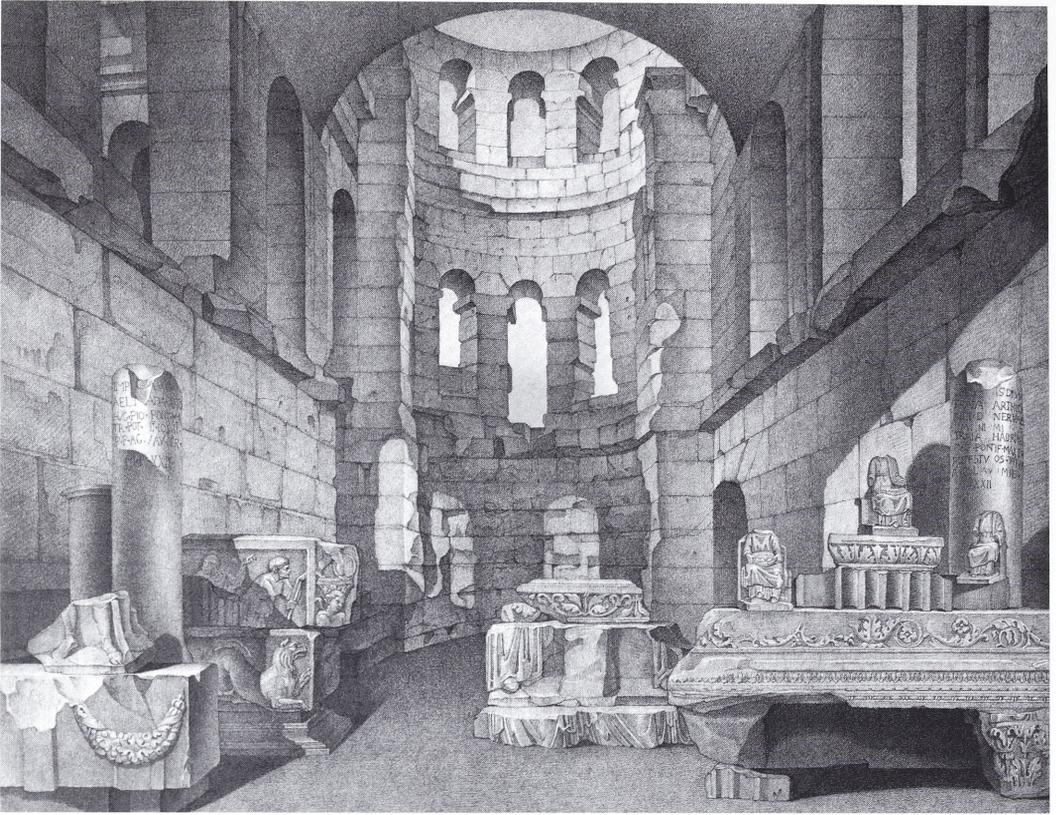
²³ MERTEN (Anm. 20) 433; CLEMENS (Anm. 21) 399–400.

²⁴ S. FAUST, Die archäologische Sammlung der Königlich-Preußischen Regierung in Trier. In: WACK (Anm. 19) 361–376.

²⁵ REIDEL (Anm. 19) 15. – Karl Friedrich Schinkel hatte die Unterbringung der Antiken im großen Saal des kurfürst-

lichen Schlosses vorgeschlagen: E. BRÜES, Die Rheinlande: unter Verwendung des von Ehler W. Grashoff gesammelten Materials. Karl Friedrich Schinkel – Lebenswerk 12 (Berlin 1968) 410 Abb. 310.

²⁶ J. A. RAMBOUX, Malerische Ansichten der merkwürdigsten Alterthümer und vorzüglicher Naturanlagen im Moselthale bey Trier. Gezeichnet und lithographiert von Johann Anton Ramboux. Mit einer allgemeinen Einleitung und einem erläuternden Texte von J. H. WYTTENBACH (Trier 1824–1827). – E. ZAHN, Joh. Anton Ramboux in Trier. In: D. AHRENS (Hrsg.), Museumsdidaktische Führungstexte 5 (Trier 1980) 35–36 Kat. Nr. 13–16; FAUST (Anm. 24) 372–376 Abb. 5–6.



5 Johann Anton Ramboux, Blatt 10: Fiktive Aufstellung der Trierer Antiken in der Porta Nigra 1825, Blick in die Apsis des Ostturms an der Landseite.

Ein weiteres Blatt von Ramboux stellt Trierer Steindenkmäler in der phantasievoll veränderten Apsis der Basilika dar, unter Arkaden und einem mächtigen Bogen, mit weitem Blick in die Landschaft (Abb. 7)²⁷.

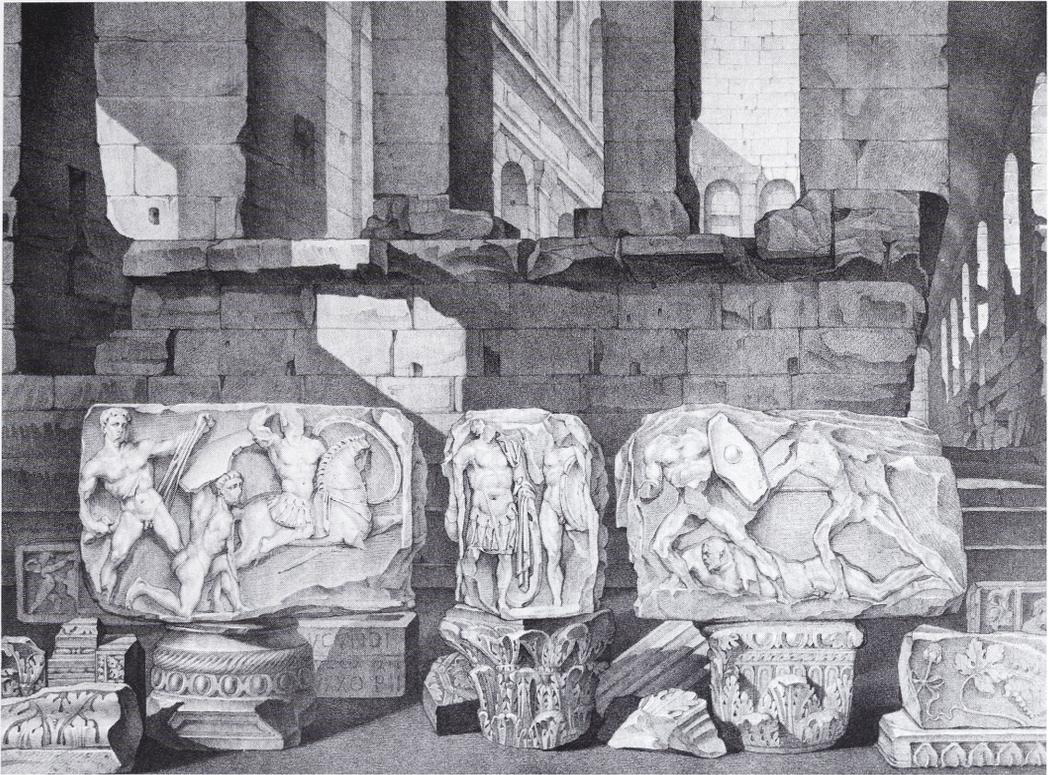
Bis die Trierer Antiken tatsächlich zusammen ausgestellt wurden, dauerte es noch mehrere Jahrzehnte. Die staatseigenen Altertümer der ›Regierungssammlung‹ waren tatsächlich seit 1820 in der restaurierten Porta Nigra untergebracht, die 1836 erneut vorgebrachte Forderung der Gesellschaft, ihr alle Funde zu überlassen, um sie gemeinsam in der Porta Nigra auszustellen, wurde jedoch erst 1844 erfüllt²⁸. Ein Katalog der in der Porta Nigra nun gemeinsam ausgestellten Fundstücke erschien erst 1863²⁹. Grund für diese Probleme dürften die Rivalitäten zwischen dem jeweiligen Vertreter der preußischen Regierung und den in der Gesellschaft für Nützliche Forschungen organisierten Altertümforschern gewesen sein³⁰.

²⁷ ZAHN (Anm. 26) 54–55 Kat. Nr. 25–26; FAUST (Anm. 24) 372–374; D. OLSCHESKI in: Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz – Burgen, Schlösser, Altertümer Rheinland-Pfalz (Hrsg.), *Preußische Facetten* (Regensburg 2001) 37 Kat. Nr. 13.

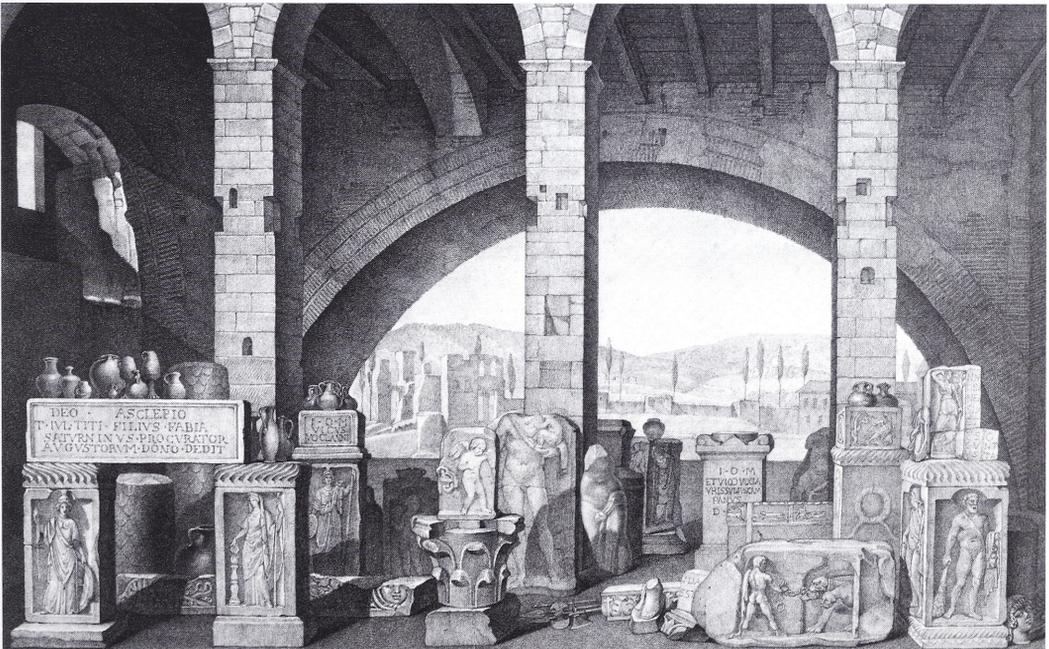
²⁸ REIDEL (Anm. 19) 20–21; S. FAUST (Anm. 24) 335–424, besonders 336–337.

²⁹ REIDEL (Anm. 19) 21; S. FAUST, Carl Friedrich Quednow (1780–1836) und seine Privatsammlung. *Trierer Zeitschr.* 58, 1995, 365–366.

³⁰ REIDEL (Anm. 19) 64: »Mit ihren archäologischen Forschungen geriet die Gesellschaft jedoch häufig in Rivalität zu gleichgerichteten Unternehmungen der Regierung. Ob miteinander oder gegeneinander gearbeitet wurde, hing vielfach von dem jeweiligen Regierungsbaurat ab. Exponenten der beiden Möglichkeiten waren Wolff und Quednow, dem deshalb sogar zunächst die Mitgliedschaft in der Gesellschaft verweigert wurde.« Hierzu auch FAUST (Anm. 24) 363–364.



6 Johann Anton Ramboux, Blatt 5: Fiktive Aufstellung der Trierer Antiken in der Porta Nigra 1825, Blick auf die Wand zwischen Ostturm und Zwinger.



7 Johann Anton Ramboux, Blatt 11: »Innere Ansicht des sogenannten Heidenturms«, fiktive Aufstellung der Trierer Antiken in der Basilika.

Ein Problem der Gesellschaft, das den Austausch mit anderen Gesellschaften und Institutionen erschwerte, war das Fehlen einer eigenen Publikation. Regelmäßige Jahresberichte erschienen erst seit 1853, als Fortsetzung von Gerhard Schneemanns 1852 erschienener Beschreibung der Trierer Altertümer³¹. Während der ersten Jahre ihres Bestehens unterhielt die – nach französischem Vorbild organisierte – Gesellschaft enge Kontakte zu Frankreich³². Ihre Aktivitäten konzentrierten sich auf den Regierungsbezirk Trier, trotzdem arbeitete sie mit zahlreichen anderen historischen Vereinen zusammen, die sich 1852 zu einem Gesamtverband für »Vaterländische Geschichte« zusammenschlossen³³. Auch ausländische Gesellschaften und Institutionen waren unter den Korrespondenten – nicht jedoch das Instituto di corrispondenza archeologica in Rom.

Während in Trier die Altertumforschung als Einheit erschien und es dort allenfalls Rivalitäten zwischen den Vertretern des Staates und der privaten »Gesellschaft für Nützliche Forschungen« gab, konkurrierten in Bonn zwei unterschiedliche Ausrichtungen, die »griechisch-römische« und die »vaterländische«³⁴. Dabei ging es um kulturpolitische Weichenstellungen: während der preußische Staat die Klassische Archäologie im Sinne Winckelmanns ausdrücklich förderte, galt die Beschäftigung mit den »vaterländischen Altertümern«, zu denen auch die Zeugnisse des Mittelalters gerechnet wurden, wegen ihrer starken regionalen Bindung als politisch riskant; noch immer fürchtete man separatistische Tendenzen in den neu geschaffenen preußischen Rheinprovinzen³⁵. Die Entscheidung für Bonn als Sitz der neuen Universität, gegen Köln, entsprang solchen Befürchtungen.

Karl August Fürst von Hardenberg (1750–1822) verfügte am 4. Juni 1820 in einem Erlass die Gründung eines »Antiquitätenkabinetts für die Rheinisch-Westfälischen Provinzen in Bonn«³⁶. In einem Brief an Wilhelm Dorow (1790–1846), seit 1820 »Dirigent« dieses »auf der Universität Bonn zu errichtenden vaterländischen und altertümlichen Museums«, erläutert Hardenberg seine Konzeption³⁷. Das Museum soll »heimische Altertümer aus der römischen und mittelalterlichen Vergangenheit« aufnehmen mit dem Ziel, »die interessantesten Fragmente aus der römischen Zeit vor Zerstörung und Zerstümmelung sicher zu stellen und durch eine genauere Bekanntschaft mit der Vergangenheit die Liebe zum vaterländischen Boden noch zu vermehren und die gelehrte Welt mit diesen schätzbaren Ueberresten des Alterthums näher bekannt zu machen«³⁸.

Ein solches Museum stand in deutlichem Gegensatz zur Idee einer Sammlung von Abgüssen antiker, als normativ geltender Meisterwerke, Beispiele eines klassischen Kunstideals in der Nachfolge Winckelmanns³⁹. Für Dorow begann ein zermürbender Kampf mit der Universität, die wenig Interesse an der Ausstellung der »vaterländischen Altertümer« zeigte, sondern immer wieder den höheren künstlerischen Wert der griechischen Kunstwerke betonte⁴⁰. Dass diese Meisterwerke griechischer Kunst in Bonn lediglich durch Gipsabgüsse vertreten waren, während es sich bei den

³¹ G. SCHNEEMANN, Das römische Trier und die Umgegend nach den Ergebnissen der bisherigen Funde (Trier 1852); CLEMENS (Anm. 21) 403; MERTEN (Anm. 20) 450–452.

³² CLEMENS (Anm. 21) 398.

³³ REIDEL (Anm. 19) 56–57; CLEMENS (Anm. 21) 400–401.

³⁴ W. EHRHARDT, Das Akademische Kunstmuseum der Universität Bonn unter der Direktion von Friedrich Gottfried Welcker und Otto Jahn. Abhandl. Rhein.-Westfäl. Akad. Wiss. 68 (Opladen 1982) 26–30.

³⁵ Ebd. 26–30; W. GEOMINY, Das Akademische Kunstmuseum der Universität Bonn unter der Direktion von Reinhard Kekulé (Amsterdam 1989) 68–69.

³⁶ R. FUCHS, Zur Geschichte der Sammlungen des Rheinischen Landesmuseums Bonn. In: Rheinisches Landesmuseum Bonn. 150 Jahre Sammlungen 1820–1970. Kunst u.

Altert. Rhein 38 (Düsseldorf 1971) 1–58, besonders 30–31. – Von 1820 bis 1995. Wichtige Daten aus der Geschichte des Rheinischen Landesmuseums Bonn. In: Rhein. Landesmus. Bonn 1995, 14–16.

³⁷ FUCHS (Anm. 36) 30–31. – Wilhelm Dorow und die Folgenden: die Direktoren des Landesmuseums und seiner Vorgänger seit 1820. In: Rhein. Landesmus. Bonn 1995, 17–19.

³⁸ Katalog des königlichen Rheinischen Museums vaterländischer Altertümer bei der Universität Bonn (Bonn 1876), Vorwort.

³⁹ N. HIMMELMANN, Das Akademische Kunstmuseum der Universität. Das Haus und seine Geschichte (Bonn 1970) 8–9.

⁴⁰ FUCHS (Anm. 36) 65–68; EHRHARDT (Anm. 34) 26–30.

provinzialrömischen Denkmälern um Originale handelt, spielte bei der Frage ihrer Wertigkeit keine Rolle; im Gegenteil, wie Nikolaus Himmelmann feststellte: »Der Abguß stellte für Welckers Epoche noch kein ästhetisches Problem dar, sondern kam ihrer klassizistischen Sehweise unmittelbar entgegen«⁴¹. Bezeichnenderweise findet sich auch bei Himmelmann kein Hinweis darauf, dass es im heutigen Akademischen Kunstmuseum neben den Gips-Abgüssen eine weitere Sammlung mit nicht gerade unbedeutenden Antiken der römischen Provinz gab. Der 1820 ins Bonner Museum gebrachte Caelius-Stein (Abb. 8) lagerte im Keller der Universität, bis er endlich 1893 im Provinzialmuseum eine angemessene Aufstellung fand⁴².



8 Der Grabstein des M. Caelius, Rhein. Landesmuseum Bonn.

⁴¹ N. HIMMELMANN, Das Akademische Kunstmuseum der Universität Bonn. Das Haus und seine Geschichte. Schr. Rhein. Museumsamt 27 (Bonn 1984) 10.

⁴² R. WIEGELS, Antikenlust: Der Caelius-Grabstein als Zeugnis frühneuzeitlicher Antikebegeisterung. In: R. WIEGELS/W. WÖESLER (Hrsg.), Antike neu entdeckt. Aspekte der Antike-Rezeption im 18. Jahrhundert unter besonde-

rer Berücksichtigung der Osnabrücker Region. Koll. Osnabrück 2000. Osnabrücker Forsch. Altert. u. Antike-Rezeption 4 (Möhnesee 2002) 35–70, besonders 37–38. – G. BAUCHHENS, Germania inferior. Bonn und Umgebung: Militärische Grabdenkmäler. CSIR Deutschland III 1 (Bonn 1978) 18–22 Nr. 1 Taf. 1–4.

Der Konflikt gipfelte in Wilhelm Dorows Versuch, das Museum von Bonn nach Köln zu verlegen und dies mit dem Hinweis auf »Mainz, Trier und Köln, die ersten, ältesten, volkreichsten und bedeutendsten Hauptstädte« als historischen Anspruch zu begründen⁴³.

1822 war Dorow wieder im auswärtigen Dienst, sein Nachfolger wurde August Wilhelm von Schlegel (1767–1845), der den historischen Wert der Sammlung durchaus erkannte und die schlechte finanzielle Ausstattung beklagte⁴⁴. Das Museum wurde in die Universität integriert, ein Zustand, der erst 1875 mit der Gründung zweier durch die Provinz verwalteter Provinzialmuseen in Bonn und Trier aufgegeben wurde⁴⁵.

Mit der Gründung des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande entstand neben der Sammlung der Universität eine private Vereinssammlung und damit eine ähnliche Situation wie in Trier⁴⁶. Die Übertragung der provinzialrömischen Forschung an Vereine wie die Trierer Gesellschaft für Nützliche Forschungen ist bezeichnend für die preußische Kulturpolitik; bereits 1828 wurde angeregt, die Sorge für die vaterländischen Altertümer auch in Bonn einem Verein zu übertragen⁴⁷. Aber erst 1841 gründeten »einige junge Gelehrte« den Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande; die »vaterländischen Altertümer« bekamen damit einen neuen Stellenwert.

Ziel des Vereins war es, »... das ganze Rheinland und die darin zerstreuten Denkmäler zu erforschen ... wodurch die einzelnen Funde erhalten, sowie durch Vergleichung mit andern in das rechte Licht gestellt werden; andererseits die classischen Rheingegenden als ein Ganzes in der Wissenschaft zu vertreten und als integrierenden Bestandtheil in die Archäologie einzuführen«⁴⁸. Dabei geht es nicht nur um die preußischen Rheinprovinzen, sondern den Statuten zufolge ist es Aufgabe der Gesellschaft, »für die Erhaltung, Bekanntmachung und Erklärung antiker Monumente aller Art in dem Stromgebiete des Rheins und seiner Nebenflüsse von den Alpen bis an das Meer Sorge zu tragen«⁴⁹. Dazu gehörte, die Monumente »aus der Vereinzelung in öffentliche Sammlungen zu versetzen«⁵⁰. Dieses Ziel hatte schon Hardenberg in seiner Denkschrift von 1820 formuliert; Dorow sollte damals die Denkmäler sammeln, ordnen und sie zugänglich machen⁵¹. Der Verein, dessen Statuten der Regierungspräsident bereits nach wenigen Wochen bestätigte, stand »unter dem Schutz der hohen Staatsbehörden«⁵².

Ein Jahr nach seiner Gründung erschien 1842 der erste Band der »Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande«, der nicht nur Berichte aus dem Bonner Raum, sondern, den Zielen des Vereins entsprechend, aus den gesamten »classischen Rheingegenden« enthält⁵³. So wurde regelmäßig aus dem Trierer Raum berichtet; auch der 1845 bei Ausgrabungen in den Trierer Barbarathermen gefundene Amazonen-Torso vom Typus Mattei, eines der bedeutendsten antiken Kunstwerke Triers, wurde in den Jahrbüchern des Bonner Vereins veröffentlicht⁵⁴. Der Bonner Verein übernahm mit seinen Jahrbüchern eine Aufgabe, die von der Trierer Gesellschaft für Nützliche Forschungen bis dahin vernachlässigt worden war.

⁴³ FUCHS (Anm. 36) 65; EHRHARDT (Anm. 34) 33. – Es fehlt an Geld, es gibt keine Räume in der Universität, so dass das Museum 1822 schließlich im Kapitelhaus an der Münsterkirche untergebracht wird. FUCHS (Anm. 36) 69–75.

⁴⁴ Ebd. 88.

⁴⁵ Erläss vom 11. Dezember 1873; H. LEHNER, Führer durch das Provinzialmuseum in Bonn I: Die antike Abteilung (Bonn 1915) III; FUCHS (Anm. 36) 83.

⁴⁶ G. JOHN, 150 Jahre Verein von Altertumsfreunden im Rheinlande. Kunst u. Altert. Rhein 153 (Köln/Bonn 1991) 1–16 (zur Gründung); 37–42 (zur Sammlung des Vereins); FUCHS (Anm. 36) 92; GEOMINY (Anm. 35) 65.

⁴⁷ FUCHS (Anm. 36) 84–85; JOHN (Anm. 46) 24

⁴⁸ G. WIRTH, 150 Jahre Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande. Bonner Jahrb. 191, 1991, 1; Bonner Jahrb. 1, 1842, 129–132 (»Chronik des Vereins«) 133–134 (»Statuten«).

⁴⁹ Ebd. 133.

⁵⁰ Ebd.

⁵¹ FUCHS (Anm. 36) 30.

⁵² WIRTH (Anm. 48) 2.

⁵³ Bonner Jahrb. 1, 1842, 131.

⁵⁴ W. CHASSOT VON FLORENCOURT, Amazonen-Torso zu Trier. Bonner Jahrb. 9, 1846, 92–97; SCHWINDEN (Anm. 21) 197–201.

DAS INSTITUTO DI CORRISPONDENZA ARCHEOLOGICA
UND DIE PREUSSISCHEN RHEINPROVINZEN

Der Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande erhob nicht nur den Anspruch, das ehemals römische Rheinland insgesamt zu vertreten, sondern griff die – bei der Gründung des Instituto di corrispondenza archeologica bereits formulierte – Forderung nach einem Austausch zwischen Rom als Zentrum und den Provinzen wieder auf. Im Gegensatz zur Trierer Gesellschaft für Nützliche Forschungen suchte er auch personell die Verbindung zum römischen Institut: Zu den korrespondierenden Mitgliedern gehörte der Sekretär des römischen Instituts⁵⁵. So schreibt Karl Ludwig Urlichs (1813–1889), einer der Vereinsgründer, er habe »in Rom als Mitglied des dort blühenden Instituts für archäologische Correspondenz gesehen, wie Ausgezeichnetes ein Verein von Männern, welche einzeln als Fremde nicht hoffen durften, eine allgemeine Wirksamkeit, eben durch jene Verknüpfung leiste«⁵⁶.

Die Idee einer zentralen Forschungsstelle in Rom wurde unterstützt und Kritik an der »Gründung archäologischer Institute in der Fremde« – gemeint ist das in Rom – zurückgewiesen. So heißt es in einem der ersten Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, »dass die klassische Kunst nicht von einer Ecke, sondern vom Mittelpunct des Gebäudes zu betrachten« ist, »dass dieser Mittelpunkt Rom ist, dass dort die Wissenschaft Archäologie von hervorragenden Männern begründet wurde, von jener durch königliche Gnade geschützten Gesellschaft gefördert wird, und dass keine antiquarische Thätigkeit, die auf Wissenschaftlichkeit Anspruch macht, sich ungestraft dem Einflusse des Instituts für archäologische Correspondenz entzieht«⁵⁷. In derselben Rezension wird ausdrücklich begrüßt, dass der Verfasser des rezensierten Buches nun endlich nach Italien reisen werde, was ihm »durch Vergleichung mit den dortigen Alterthümern und Befreundung mit den Leistungen des archäologischen Instituts in Rom den wesentlichsten Nutzen bringen wird«⁵⁸.

Trotz dieses Bekenntnisses der »Alterthumsfreunde« zum Instituto di corrispondenza und seiner wissenschaftlichen Bedeutung schienen die preußischen Rheinprovinzen für das römische Institut jedoch gar nicht zu existieren, obwohl es im Satzungsentwurf von 1828 doch ausdrücklich hieß, die Gesellschaft suche »korrespondierende Mitglieder in allen Gegenden, die sonst oder jetzt an Spuren des bildenden Alterthums ergiebig waren, sind und werden können«⁵⁹. Auf die preußischen Rheinprovinzen mit ihrem reichen Denkmälerbestand trifft diese Formulierung zu wie auf kaum ein anderes Gebiet nördlich der Alpen. Die Anbindung an das neu gegründete römische Institut erschiene daher eine Selbstverständlichkeit, zumal Friedrich Gottlieb Welcker (1784–1868; Abb. 9), der Inhaber des Bonner Lehrstuhls für Altertumswissenschaften, sich als Korrespondent für Deutschland »zur thätigsten Theilnahme erboten« hatte⁶⁰.

Die bereits zitierte »Denkschrift über Notwendigkeit und Zweck der Hyperboreisch-Römischen Gesellschaft« zählte eine Reihe europäischer Museen auf, deren Bestände nur ungenügend bekannt seien. Über Deutschland heißt es: »Von Deutschlands Museen läßt sich mit Ausnahme der vielbearbeiteten zu Dresden und einzelner Denkmälerklassen des Wiener Antikenkabinetts

⁵⁵ Wilhelm Abeken verstarb bereits in jungen Jahren; er war Verfasser einer Geschichte der etruskischen Kunst. W. ABEKEN, Mittelitalien vor den Zeiten römischer Herrschaft, nach seinen Denkmälern dargestellt (Stuttgart/Tübingen 1843).

⁵⁶ JOHN (Anm. 46) 1.

⁵⁷ L. UR LICHS, Rezension von: CH. W. SCHMIDT, Baudenkmäler der römischen Periode und des Mittelalters, in Trier

und seiner Umgebung. IV. Lieferung, der Römischen Baudenkmäler I. Heft. Die Jagdvilla zu Fließem (Trier 1843). Bonner Jahrb. 4, 1844, 196–201, besonders 196 f. – Vgl. GEOMINY (Anm. 35) 68.

⁵⁸ UR LICHS (Anm. 57) 196 f. – Kritisiert wird Schmidts Darstellung der antiken Mosaiktechnik.

⁵⁹ RIECHE (Anm. 1) 40 Nr. 11.

⁶⁰ Ebd. 41 Nr. 11.



9 Friedrich Gottlieb Welcker (1784–1868). Porträtezeichnung von L. Vogel, Rom, 1843.

dasselbe sagen: die Museen Berlin's und Münchens bilden sich erst, die kleineren Sammlungen von Cassel, Braunschweig, Arolsen, Salzburg sind allzu wenig bekannt. ...⁶¹. In den »Osservazioni preliminari« im ersten Band der »Annali dell' Instituto« wird diese Beurteilung wiederholt: »La Germania puranche racchiude molti insigni monumenti dell' arte antica, de' quali finora que' soli della galleria di Dresda, e parte di quei dell' imperial museo di Vienna sono conosciuti. Però, oltre non poche raccolte di minore estensione, potranno celebrarsi gl' importanti e numerosi monumenti che vanno ad esporsi nei minori musei di Berlino e di Monaco.«⁶².

Obwohl die Bedeutung architektonischer Monumente für die Altertumswissenschaft in den »Osservazioni preliminari« bezogen auf Italien und Griechenland ausführlich begründet wurde⁶³, dachten die Gründer des Instituts bei Deutschland offensichtlich vor allem an Museen, weniger an Bauwerke oder Bodendenkmäler. Dass jedoch auch diese Denkmäler in den Provinzen zum »Programm« des römischen Instituts gehörten, beweist ein ausführlicher Bericht »Sulle antichità romane trovate in Svevia« im ersten Band der »Annali dell' Instituto«, der über römische Funde in

⁶¹ Ebd. 12 Nr. 1.

⁶² Ann. Inst. Corr. Arch. 1, 1829, 17.

⁶³ Ebd. 12–13.

Schwaben, über den Limes, seinen Verlauf und über die strategische Situation in römischer Zeit berichtet⁶⁴. Der folgende Band enthält eine Abhandlung über das Theater von Lillebonne und eine in Bayay gefundene Herkules-Statue⁶⁵, so dass man damit rechnen könnte, nun regelmäßig über die nördlichen Provinzen informiert zu werden. Entsprechende Berichte über die preußischen Rheinprovinzen sucht man jedoch vergeblich; im Index am Ende des 5. Bandes der »Annali dell'Instituto« wird kein einziger Ort aus dieser Region aufgeführt – Trier und Bonn kommen nicht vor⁶⁶.

Dies ist um so erstaunlicher, als der Inhaber des Bonner Lehrstuhls für Altertumswissenschaften, Friedrich Gottlieb Welcker, ja zugleich der offizielle Korrespondent des römischen Instituts für Deutschland war. Welcker, der 1844 Präsident des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande wurde und von 1845 bis 1854 auch für das »Königliche Rheinische Museum vaterländischer Alterthümer« zuständig war, erkannte den wissenschaftlichen Wert der provinzialrömischen Denkmäler⁶⁷, war jedoch ein typischer Vertreter der Universität und der Klassischen Archäologie. Auch wenn er bei seiner Wahl zum Präsidenten der »Alterthumsfreunde« auf die »enge Verbindung zwischen den rheinischen Alterthümern und den übrigen Gegenständen der Alterthumskunde« hinwies⁶⁸, so galten seine Neigungen dem Klassischen Altertum, wie er selbst bekannte: »Ich bin für die Provinzialaltertümer verdorben durch die lange Gewohnheit des für sich besseren im griechischen Lande und in Italien«⁶⁹. So veröffentlichte er zwar regelmäßig in den »Annali dell'Instituto«, berichtete jedoch ausschließlich über Denkmäler in und aus Griechenland und Italien⁷⁰, nicht über die Bestände des Bonner Museums oder über Funde in den preußischen Rheinprovinzen. Für die Rolle eines Mittlers zwischen Rom und den nördlichen Provinzen war Welcker eine Fehlbesetzung.

KRONPRINZ FRIEDRICH WILHELM UND DIE ANTIKEN SEINER PROVINZEN

Die Mitgliedschaft Kronprinz Friedrich Wilhelms im Instituto di corrispondenza archeologica hatte geradezu ideale Bedingungen für eine enge Verbindung zwischen dem neu gegründeten Institut in Rom und den preußischen Rheinprovinzen mit ihren römischen Denkmälern geschaffen. Offensichtlich kam Friedrich Wilhelm jedoch nicht auf die Idee, die Ziele des römischen Instituts auf »seine« Provinzen zu übertragen und für die Präsenz »seiner« Denkmäler in der offiziellen Archäologie zu sorgen – trotz seiner Begeisterung für Geschichte und Kunst.

Am 22. Juli 1817 ritt der Kronprinz durch die – damals einige Jahre lang wieder als Stadttor genutzte – Porta Nigra in Trier ein⁷¹. Symbolisch unterstrich er damit die Bedeutung der römischen Antike für die Stadt, aber auch für das preußische Königshaus. Im Berliner Kronprinzen-

⁶⁴ Ebd. 214–220. – Autor des Berichts ist C. KOELLE, »consigliere intimo e incaricato d'affari di S. M. re di Wuerttemberg in Roma«.

⁶⁵ Ann. Inst. Corr. Arch. 2, 1830, 51–59 (CH. LENORMANT, Theater von Lillebonne); 59–62 (QUATREMÈRE DE QUINCY, Herkules-Statue, in Bayay gefunden).

⁶⁶ Ann. Inst. Corr. Arch. 5, 1833, 369.

⁶⁷ JOHN (Anm. 46) 12. – GEOMINY (Anm. 35) 67 zufolge beweist der auf Welckers Wunsch verfasste Katalog des Museums (J. OVERBECK, Katalog des Königlich Rheinischen Museums vaterländischer Altertümer [Bonn 1851]), dass Welcker den wissenschaftlichen Wert provinzialrömischer Denkmäler erkannte. – Zur Person Welckers:

K. BETZ, Friedrich Gottlieb Welcker. Ein Leben für Wissenschaft und Vaterland. Aus Anlass seines 200. Geburtstages am 4. 11. 1984 hrsg. vom Heimatkundlichen Arbeitskreis seiner Vaterstadt Grünberg Oberheim (Gießen o. J.).

⁶⁸ JOHN (Anm. 46) 12.

⁶⁹ EHRHARDT (Anm. 34) 30 (Brief Welckers an Otto Jahn vom 24. April 1847).

⁷⁰ Berichte Welckers z. B. in Ann. Inst. Corr. Arch. 3, 1831; 7, 1835; 10, 1838; 11, 1839.

⁷¹ E. GOSE/B. MEYER-PLATZ/J. STEINHAUSEN/E. ZAHN, Die Porta Nigra in Trier. Trierer Grabungen u. Forsch. 4 (Berlin 1959) 14 (irrtümlich auf Friedrich Wilhelm III. bezogen).

palais hing ein 1818 entstandenes Gemälde der Porta Nigra⁷², die der Trierer Stadtrat 1823 dem preußischen König Friedrich Wilhelm III. zu Ehren in »Wilhelmstor« umbenennen wollte – was dieser jedoch ablehnte⁷³.

Berühmt ist die enthusiastische Reaktion des Kronprinzen auf die Entdeckung antiker Mosaiken in einer zwischen Trier und Bitburg gelegenen römischen Villa: »Ich war außer mir vor Wonne«, schrieb er an seine Frau Elisabeth⁷⁴. Bei dieser Reise im November 1833 besuchte er selbstverständlich auch Trier, das ihm zu Ehren illuminiert wurde. Er besichtigte die Thermen, die Porta Nigra, das Amphitheater, die Sammlung von Regierungsrat Carl Friedrich Quednow (1780–1836) und die Igeler Säule⁷⁵.

Betrachtet man das persönliche Engagement Friedrich Wilhelms, so wird deutlich, wie stark sich die Eindrücke seiner Italienreise auch auf sein Verhältnis zu den Trierer Altertümern auswirkten. Während die Erhaltung und Erforschung der Porta Nigra oder der Thermen zwar staatlich gefördert wurden, ebenso wie die Aktivitäten der Gesellschaft für Nützliche Forschungen, konzentrierte sich Friedrich Wilhelms persönliches Interesse in Trier auf die Basilika, die ihm die Trierer 1835 zum Geschenk machten⁷⁶. Hier wirkte seine Begegnung mit Bunsen nach, der Wunsch nach einer Rückkehr zu frühchristlichen Formen der Liturgie und Architektur⁷⁷. Dass Bunsen ein hervorragender Kenner frühchristlichen Kirchenbaus war, bezeugt sein 1843 erschienenes Werk »Die Basiliken des christlichen Roms nach ihrem Zusammenhange mit Idee und Geschichte der Kirchenbaukunst«⁷⁸.

Der von der preußischen Regierung betriebene Umbau der Empfangshalle des konstantinischen Kaiserpalasts zur protestantischen Kirche steht in merkwürdigem Gegensatz zum Schicksal der Porta Nigra. Napoleon hatte sie für ein gallisches Bauwerk gehalten und deshalb 1804 die Beseitigung aller späteren Um- und Einbauten verfügt, um sie in ihrer ursprünglichen Form wiederherzustellen⁷⁹. Der Preußische Staat setzte die von Napoleon begonnenen Arbeiten fort, die Spuren der katholischen Stiftskirche wurden fast völlig beseitigt und das Bauwerk auf seinen römischen Kern reduziert; dagegen wurde die Basilika, wie Jahrhunderte zuvor die Porta Nigra, vom Profanbau zur Kirche umgestaltet.

Während die Beschäftigung mit den »vaterländischen Altertümern« in den Jahren unmittelbar nach der Gründung der preußischen Rheinprovinzen noch mit einem gewissen Misstrauen gesehen wurde, galt das Interesse des Kronprinzen selbst nicht nur der Antike, sondern auch dem Mittelalter – man denke nur an seinen Einsatz für die Vollendung des Kölner Doms oder an den Wiederaufbau von Schloss Stolzenfels und die dort veranstalteten mittelalterlichen Feste⁸⁰. Für Friedrich Wilhelm gab es zwischen Antike und Mittelalter keine Konkurrenz, sondern Kontinuität.

⁷² ZIMMERMANN (Anm. 6) 289 Kat. Nr. 5,27.

⁷³ GOSE u. a. (Anm. 71) 17–18.

⁷⁴ J. MERTEN, »Ich war außer mir vor Wonne!« Die Aufdeckung der römischen Mosaiken bei Fliessem in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. *Funde u. Ausgr. Bezirk Trier* 31, 1999, 123–136.

⁷⁵ A. SCHMITTGEN, Vom preußischen Königshaus und dem Rheinland unter Friedrich Wilhelm III. *Rheinische Briefe des Kronprinzen an die Kronprinzess 1833–1839*. *Ann. Hist. Ver. Niederrhein* 140, 1942, 60–111, besonders 101–103; FAUST (Anm. 29) 335–424.

⁷⁶ OLSCHESKI (Anm. 27) 35–39 Kat. Nr. 12–16. – Zur Basilika: K.-P. GOETHERT in: W. BINSFELD (Hrsg.), *Trier, Kaiserresidenz und Bischofsstadt. Die Stadt in spätantiker und frühchristlicher Zeit*. *Ausstellungskat. Trier 1984* (Mainz 1984) 139–154 Kat. Nr. 54–56.

⁷⁷ J. KRÜGER, Protestantische Rom-Begegnung: Bunsen und Friedrich Wilhelm IV. In: A. ESCH/J. PETERSEN (Hrsg.), *Deutsches Ortocento: die deutsche Wahrnehmung Italiens im Risorgimento*. *Bibl. Dt. Hist. Inst. Rom* 94 (Tübingen 2000) 67–90.

⁷⁸ CH. C. J. BUNSEN, *Die Basiliken des christlichen Roms nach ihrem Zusammenhange mit Idee und Geschichte der Kirchenbaukunst* (München 1843).

⁷⁹ GOSE u. a. (Anm. 71) 14.

⁸⁰ G. H. ZUCHOLD, *Antike und Mittelalter bei Friedrich Wilhelm IV.* In: *Friedrich Wilhelm IV. Künstler und König* (Anm. 6) 70–76. D. OLSCHESKI und J. MEISSNER in: *Preußische Facetten* (Anm. 27) 51–107.

Hervorzuheben ist seine Fürsorge für die Erhaltung der Denkmäler, ohne Unterscheidung der Epochen: unmittelbar nach der Thronbesteigung von Friedrich Wilhelm IV. wurde Ferdinand von Quast (1807–1877) zum obersten Konservator Preußens ernannt, die Denkmalpflege in Preußen wurde neu geordnet⁸¹.

NICHT GENUTZTE CHANCEN

Während in Bonn seit Hardenbergs Konzeption eines »Antiquitätenkabinetts für die Rheinisch-Westfälischen Provinzen in Bonn« über das Verhältnis zwischen der klassischen Archäologie und den vaterländischen Monumenten diskutiert wurde, scheint das Problem in Trier nicht gesehen worden zu sein. Dabei ist gerade für die ehemalige Kaiserresidenz Trier mit ihren monumentalen Bauten die Einbindung in eine das ganze römische Weltreich umfassende Altertumswissenschaft von besonderer Bedeutung.

Für Karl Friedrich Schinkel (1781–1841), der Trier im August 1816 besuchte und dort von Baurat Quednow geführt wurde, waren die Trierer Denkmäler mit denen in Rom gleichrangig, die enge Beziehung zu Rom war für ihn offenkundig⁸². Am 14. November 1816 schrieb er an Christian Daniel Rauch (1777–1857): »Trier ist das deutsche Italien, die römischen Werke sind mit den schönsten in Italien zu vergleichen. Porta nigra ist ein Werk von etruskischer Bauart, und außerdem gibt es Palatien, Bäder, Amphitheater ... und vor allem auch vulkanisches Land ringsum.«⁸³. Trotz dieser Einschätzung Schinkels und trotz des Engagements der preußischen Regierung und der Gesellschaft für Nützliche Forschungen sind keinerlei Versuche bekannt, von Trier aus Verbindungen zum Instituto di corrispondenza archeologica aufzunehmen. Die Trierer Denkmäler galten als »vaterländische Altertümer« und nicht als Zeugnisse eines die gesamte antike Welt umfassenden Imperiums.

Das römische Institut selbst, das sich den Austausch von Informationen und die Vernetzung der Altertumswissenschaften in allen Teilen des ehemaligen römischen Reiches zur Aufgabe gemacht hatte, vernachlässigte entgegen seiner eigenen Zielsetzung die altertumskundlichen Institutionen in den preußischen Provinzen. Auch der preußische Kronprinz und spätere König Friedrich Wilhelm IV. nahm keinen Einfluss auf diese Entwicklung. Trotz seiner Bedeutung für die Gründung des Instituts und trotz seines Interesses für die antiken Denkmäler »seiner« Rheinprovinzen stellte auch er keine Verbindung zwischen dem römischen Institut und seinen Provinzen mit ihrem Reichtum an römischen Denkmälern her.

Dabei hätten die Voraussetzungen kaum besser sein können: engagierte Forscher vor Ort, ein reicher Denkmälerbestand, die Gründung des Instituto di corrispondenza archeologica als einer zentralen wissenschaftlichen Einrichtung unter der Schirmherrschaft des Kronprinzen und späteren preußischen Königs, die Berufung des Bonner Lehrstuhlinhabers zum Korrespondenten für Deutschland.

⁸¹ F. BUCH, Ferdinand von Quast. Studien zur preußischen Denkmalpflege am Beispiel konservatorischer Arbeiten Ferdinand von Quasts (Worms 1999).

⁸² BRÜES (Anm. 25) 411: »Die Gegend um Trier besitzt einen Schatz von römischen, gallischen und altdeutschen Altertümern, welcher in seinem ganzen Umfange bisher wenig bekannt war. Herr Regierungs- und Baurat Quednow in Trier hat es unternommen, eine vollständige Sammlung dieser Altertümer herauszugeben, wodurch wir einen

höchst interessanten Zusatz für die Kunstgeschichte der alten und mittleren Zeit erhalten.« – C. F. QUEDNOW, Beschreibung der Alterthümer in Trier und dessen Umgebungen aus der gallisch-belgischen und roemischen Periode (Trier 1820).

⁸³ BRÜES (Anm. 25) 409. – K. PARLASCA, Anregungen Trierer Bauten auf die preußische Architektur der Schinkelzeit. Jahrb. Stiftung Preuß. Schlösser u. Gärten Berlin-Brandenburg 1, 2000, 191–202.

Trotzdem gelang es nicht, die Denkmäler der Rheinprovinzen in das vom römischen Institut und später vom Bonner Verein von Altertumsfreunden im Rheinlande formulierte Konzept einer alle Teile des römischen Reichs einbeziehenden archäologischen Forschung zu integrieren. Bestanden zunächst seitens der preußischen Regierung politische Bedenken gegen die Beschäftigung mit den ›vaterländischen Altertümern‹⁸⁴, so bezog sich die Zurückhaltung der beteiligten Wissenschaftler weniger auf den Forschungsgegenstand als eher auf den Dilettantismus, mit dem diese Forschungen bisweilen betrieben wurden⁸⁵. Die Begeisterung von Laien für die vaterländischen Altertümer einerseits und die Zurückhaltung der Klassischen Archäologie andererseits ließen einen bisweilen scharf formulierten Gegensatz zwischen Wissenschaft und Dilettantismus entstehen⁸⁶. All dies hatte zur Folge, dass sich die Altertumskunde in den Rheinprovinzen zu einer ›vaterländischen Geschichte‹ entwickelte, neben der Klassischen Archäologie und weitgehend unabhängig von der Zentrale in Rom, trotz der Parallelen zwischen den Satzungen des Instituto di corrispondenza archeologica und des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. Von lokalen Forschern und Institutionen betrieben, ging die Erforschung der römischen Vergangenheit in den Provinzen ihren eigenen Weg, was letztlich zur Spaltung der deutschen Archäologie führte: Neben der ›klassischen‹ entstand die ›Provinzialarchäologie‹, mit eigenen Fragestellungen und eigenen Methoden – eine Entwicklung, die bis heute fortwirkt und die vielleicht vermeidbar gewesen wäre.

⁸⁴ GEOMINY (Anm. 35) 68–69.

⁸⁵ Ebd. 83.

⁸⁶ Zur Rivalität zwischen Klassischer und provinzialrömischer Archäologie: A. Esch, Limesforschung und Geschichtsvereine. Romanismus und Germanismus, Dilettantismus und Facharchäologie in der Bodenforschung des 19. Jahrhunderts. In: Geschichtswissenschaft und Vereinswesen im 19. Jahrhundert. Beiträge zur Geschichte historischer Forschung in Deutschland. Veröff. Max-Planck-Inst. Gesch. 1 (Göttingen 1972) 163–191, besonders 187–189;

GEOMINY (Anm. 35) 68 weist hin auf den Gegensatz zwischen der von Welcker geforderten geistigen Auseinandersetzung mit dem Altertum und der klassischen Kunst einerseits und der Förderung der Freude an vaterländischen Schätzen andererseits.

ABBILDUNGSNACHWEIS: 1 u. 9: Bildarchiv Stiftung Preußischer Kulturbesitz; 2–4: Deutsches Archäologisches Institut Rom Neg. 59.1245, 77.2289 u. 38.575; 5–7 Reproduktion Rhein. Landesmus. Trier; 8: Rhein. Landesmus. Bonn.